Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 29 (1935)

Heft: 10

Artikel: Zur Weltlage : der Krieg ; Genf ; Der Kampf ; Die Sanktionen ; Die Kolonien ; Hitler

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Weltlage

Immer mehr wird *Abeſſinien* das Wort, an welchem das Schickſal der Welt hängt. Seitdem der letzte Bericht geſchrieben worden iſt, hat ſich vor allem *eine* Veränderung des Problems zugetragen: das von vielen lang Vorausgeſagte, von der Welt, ſoweit ſie ſich menſchliches Fühlen bewahrt hat, mit bangem Herzen Erwartete und Gefürchtete, von dem der Schreibende, zum Teil aus Proteſt gegen einen wohlfeilen peſſimiſtiſchen Fatalismus, bis zuletzt noch hoffte, daß ein Reſt von Vernunft bei Muſſolini oder ein Machtwort Englands und Frankreichs, vielleicht ſogar Amerikas, es unmöglich machen werde, es iſt geſchehen:

Der Krieg

iſt da und hat heute ſchon eine Geſchichte. Sagen wir es laut: Es hätte nie geſchehen dürfen. Es hätte verhindert werden können und müſſen. Und es wird ſeine Folgen haben.

Wie iſt es zu erklären, daß es ſo weit gekommen iſt?

Zwei Faktoren, einer ſchlimmer als der andere, ſcheinen beſtimmend geweſen zu ſein.

Zuverläſſige, aus den beſten Quellen ſtammende Berichte, ſagen uns, die Lage des faſchiſtiſchen Regimes ſei ſo kataſtrophal geweſen, daß ſeine Träger Muſſolini gegen die wirklich bei ihm vorhandene Vernunft, auch gegen die Meinung des Generalſtabes und (wie man ſagt) der königlichen Familie völlig gezwungen hätten, „etwas zu tun". Wenn dem ſo iſt — und daran iſt ſchwerlich zu zweifeln —, dann erwieſe ſich abermals als eines der ſicherſten ſogenannten Geſetze der Geſchichte die Ausmündung der Diktaturen in den Krieg.[1]) Das Vorgehen Muſſolinis wäre der rettende Sprung der Verzweiflung — in den Abgrund, das „Ende mit Schrecken" des 73. Pſalms.

Aber ein zweiter Faktor ſcheint ebenſo ſicher zu ſein: Muſſolini iſt zu ſeinem Verbrechen im Koloſſalſtil *ermuntert* worden dadurch, daß er Zuſicherungen erhielt und ſolche wohl auch geben mußte. Dieſe Zuſicherungen hätte er vor allem von Laval erhalten, aber auch von der übrigen Weltreaktion, die engliſchen Regierungskreiſe vielleicht nicht völlig ausgenommen. Daß Laval anfangs Januar durch Reden oder Schweigen ſolche Zuſicherungen gemacht habe, bleibt wahrſcheinlich. Man hat Urſache, es als eine Tatſache von furchtbar tragiſcher Bedeutung zu betrachten, daß in dem Augenblick, wo mit dem Schickſal der Welt vielleicht das Schickſal Frankreichs ſich entſcheidet, die Ent-

---

[1]) *Baldwin* hat dieſes Geſetz kürzlich in einer Rede formuliert: „Es gibt *Diktaturen.* Wir wiſſen aus der Geſchichte nur zu wohl, daß dieſe Regierungsform ... die Tendenz hat, von inneren Schwierigkeiten durch außenpolitiſche Abenteuer abzulenken."

ſcheidung in der Hand eines ſolchen Mannes liegt, der wohl im beſten Falle ein ſchlauer oder ſchlau ſein wollender Advokat, ohne jeden Sinn für die tiefere Bedeutung der Dinge, iſt, und hat darum auch Urſache, jenen 9. Oktober des letzten Jahres, an dem die Schüſſe von Marſeille fielen, deren Opfer Barthou wurde, für einen von Dämonenſittichen verdunkelten Tag des Verhängniſſes zu halten. In der Tat ſieht, was ſich bisher auf dieſer Linie ereignet hat, wie ein abgekartetes Spiel aus. Es iſt das Spiel, das beſonders die ganz oder halb faſchiſtiſchen franzöſiſchen Zeitungen, aber auch landesverräteriſche große Zeitungen der Schweiz offen oder verſteckt immer wieder empfohlen haben: Muſſolini dürfe zur Wahrung ſeines Preſtiges und Rettung ſeines Regimes ſeinen Krieg haben. Aber mit begrenzten Zielen. Er dürfe in die Grenzprovinzen einbrechen, dürfe vor allem die „Schande von Adua" durch Eroberung dieſer Stadt rächen. Dann aber müſſe er ſich, mit der ſtolzen Miene des Siegers, zu Verhandlungen bereit erklären. Man würde ihm dann die eroberten Teile von Abeſſinien entweder ohne weiteres als wohlerworbenes Eigentum oder unter der Maske eines Protektorates zuteilen, mit der Begründung, daß damit „die Bedrohung Italiens durch Abeſſinien" gehoben ſei, das übrige Abeſſinien aber einer Völkerbundsvormundſchaft unterſtellen, worin Italien die erſte Geige ſpielte, während England ſich die Direktion des Konzertes vorbehielte. Muſſolini (der für *dieſen* Fall wohl auch nach Abeſſinien flöge) zöge dann an der Spitze ſeiner ziviliſatoriſchen Scharen (der „faſchiſtiſchen Banden" Grimms und der Sozialdemokratie vor und an dem Luzerner Parteitag) als Triumphator in Rom ein, wie etwa einſt Julius Cäſar nach der Unterwerfung Galliens. Der Diktator und mit ihm alle andern Diktatoren (auch kleinere Anwärter auf Diktaturen) wären gerettet und mit ihnen die reaktionäre Bourgeoiſie, auch Frankreich, das ſeinen großen Freund nicht verloren hätte, und der Völkerbund, deſſen Preſtige gerettet wäre. Ein Meiſterwerk Lavals! Das in den Augen derer, die noch eine Wahrheit kennen, ein unerhörter Schurkenſtreich, das ſichere Ende des Völkerbundes in Verachtung und das aufreizendſte Zeichen zur Erhebung Aſiens und Afrikas gegen die Weißen wäre! Aber, wie geſagt, alles ſieht nur zu ſehr nach dieſem abgekarteten Spiel aus.

Auch der bisherige Verlauf des Krieges. Hat es doch den Anſchein, als ob auch die Abeſſinier dieſes Spiel mitmachten, indem ſie ohne viel mehr als ſcheinbaren Widerſtand die Italiener Adua „erobern" ließen.

Man wird von mir nicht erwarten, daß ich dieſen Verlauf des Krieges darſtelle. Nur einige Bemerkungen von mehr grundſätzlicher Bedeutung ſeien angebracht.[1])

[1]) Erwähnen will ich bloß noch, daß inzwiſchen von ſeiten Englands durch die Anſammlung ſeiner Flotte vor Suez, Malta, Gibraltar, Haifa und anderswo mit den entſprechenden Befeſtigungen und den militäriſchen Maßregeln in Aegypten die Vorbereitung zu einem allfälligen Krieg mit Italien vollendet iſt.

Was für ein Bild war wieder jener Auftakt zum Kriege: die ſogenannte faſchiſtiſche *Generalmobiliſierung*, das Aufgebot des ganzen Volkes mit allen Mitteln der Betäubung, die „Adunata", mit der durch das Radio über die Welt verbreiteten Rede Muſſolinis vom Balkon des Palazzo Venezia aus — dieſes hochbegeiſterte Volk, das doch den Krieg, ſeinen Urheber und deſſen Regime im Grunde ſeines Herzens verurteilt, ja verflucht — alles ein Schauſpiel der kollektiven Lüge, wie das Rom der Zäſaren es nie gewagt hätte.[1])

Dann die Tilgung der „Schmach von *Adua*" vom Jahre 1896! Wie? Etwa durch Heroismus? Nein, durch gemeinſte Räuber- und Mörderfeigheit, welche jenen einſt unterlegenen italieniſchen Soldaten wenigſtens fremd war: durch Verwendung von ſchwarzen Söldnertruppen, die den Hauptſtoß führen mußten, durch die Ausnutzung der modernſten Vernichtungsmaſchinerie gegen „Wilde", die nichts davon beſaßen, beſonders auch gegen Frauen und Kinder. Die „Schmach von Adua" getilgt? Ich denke, es ſei umgekehrt: jene Niederlage war keine Schmach, aber dieſer „Sieg" iſt eine, und zwar eine unaustilgliche. Jetzt erſt gibt es eine Schmach von Adua!

Eins macht mir dabei beſonders zu ſchaffen: Zu ſolchen Dingen laſſen ſich die Menſchen kommandieren; gewiß auch viele einſtige Sozialiſten und Kommuniſten darunter. Aber auch fromme Katholiken. Wann werden die Menſchen lernen, lieber für eine *Geſinnung* zu ſterben, ſtatt für eine *Verleugnung?* Wann werden ſie ſich *weigern*, ſolchen Befehlen zu gehorchen, möge es koſten was es wolle?

Und dann wieder die *Lüge*, verbunden mit der Läſterung. Der Oberbefehlshaber, General de Bono, läßt über die Eingeborenen Flugzettel abwerfen, worin dieſe zu Mörder- und Räuberbanden degradierten Italiener mit ihren ſataniſchen Vernichtungsapparaten als „die Lieblinge Gottes" bezeichnet und die abeſſiniſchen Prieſter und Aelteſten aufgefordert werden, für den Sieg „der Sache der Gerechtigkeit" zu Gott zu beten. Mit furchtbarer Eindringlichkeit enthüllt ſich auf dieſe Weiſe der *Krieg überhaupt* als Lüge und Läſterung.[2])

---

[1]) Die Rede war trotz aller wirklichen oder vorgeſpiegelten Leidenſchaft wohlberechnet. Intereſſanterweiſe ſchloß ſie mit einem Appell an das „*proletariſche* und faſchiſtiſche Italien".

[2]) In die gleiche Kategorie gehört es, wenn Muſſolini einen „grido di giustizia" (Schrei nach Gerechtigkeit) an das engliſche und franzöſiſche Volk richtet und zur Rechtfertigung ſeines Raubzuges neben den Dichtern, Künſtlern, Schiffahrern Italiens auch ſeine „Heiligen" nennt. Franz von Aſſiſi an der Spitze der faſchiſtiſchen Truppen gegen Abeſſinien — weiter kann man es nicht treiben!

Eine Illuſtration der *Lüge* und *Verleumdung* als Kriegswaffe iſt auch die Tatſache, daß die Italiener die 30 Kilometer Abſtand, den die Abeſſinier wahrten, um „Zwiſchenfälle" zu vermeiden, als „Bedrohung" durch ſie erklärten und zur Begründung des Angriffs benutzten. Noch überboten wird dieſe Behauptung durch die Aeußerung eines italieniſchen Blattes („La Sera"): „Italien hat es gewagt, ſich gegen Abeſſinien *aufzulehnen.*" Und dies vielleicht durch die Behauptung Muſſolinis: „Alle Menſchen guten Willens in der ganzen Welt haben Italiens Recht anerkannt."

Damit bin ich auf das Letzte gekommen, was ich für diesmal über den Krieg ſagen möchte. Es haftet auch an dieſem Böſen *ein* Gutes: Ein Geſchlecht, das ſchon wieder vergeſſen oder in ſeinem *jugendlichen* Beſtandteil nie gewußt hat, was Krieg ſei und ſich immer mehr wieder durch eine verlogene Kriegsromantik vernebeln läßt, erfährt es nun: Es wird ihm mit furchtbarer Anſchaulichkeit vor Augen geführt, was der „künftige Krieg" wäre. Denn er wäre genau das, nur auf noch entſetzlichere Weiſe und in rieſig vergrößertem Maßſtabe, was er in Abeſſinien iſt: Vergewaltigung, Lüge, Raub, Hinmordung vor allem der Wehrloſen. Eine gewaltige Ernüchterung müßte vor dieſem Anſchauungsunterricht die von jener Kriegsromantik betäubte Welt überkommen, nicht zum wenigſten die Jugend, alle Träume von einem Heldentum des Krieges zerfließen und aus dem tiefen Entſetzen eine neue Macht und Gewalt der Friedensbewegung auffteigen.

Genf.

Damit werden wir von den Bergen und Schluchten Abeſſiniens, über denen Mord und Grauen brüten, nach Genf geführt, wobei wir unter Genf nicht bloß einen Ort, ſondern vor allem ein Prinzip verſtehen dürfen. Was hat Genf getan? Auch hier können wir bloß das Weſentliche und grundſätzlich Bedeutſame hervorheben und uns nicht auf all jenes dramatiſche Detail einlaſſen, das die Welt wochenlang in Atem gehalten hat.

Es iſt zunächſt im Schoße eines Fünferkomitees ein *Vorſchlag* ausgebrütet worden, der dazu beſtimmt war, Muſſolini einen „ehrenvollen Rückzug" zu ermöglichen (ein großer Räuber muß natürlich ſeine „Ehre" haben!) und zugleich das Geſicht des Völkerbundes zu wahren, mit beidem aber den Frieden zu erkaufen. Abeſſinien ſollte unter jene Völkerbundsvormundſchaft geſtellt, Italien beſonders wirtſchaftliche „Konzeſſionen" und auch einige Gebietsabtretungen gewährt werden. Beſonders ſeine franzöſiſchen Freunde ließen durchblicken, daß dies ein Weg ſei, auf dem Italien, wenn es klug ſei, ohne Krieg ſchließlich doch zu ſeinem Protektorat gelangen könne. Es war eine Preisgabe der Unabhängigkeit Abeſſiniens und im Grund auch ein Verrat am Völkerbunde. Aber was tut man nicht in Angſt und Unglauben und um des lieben Friedens willen! Auch der Negus ſtimmte, notgedrungen, zu, wenn auch mit den unumgänglichen Vorbehalten. Muſſolini jedoch, in ſeiner Hybris, vielleicht durch jene Zuſicherungen geſtärkt, wies dieſes Maximalangebot, das übrigens im Weſentlichen eine Wiederholung des ſchon vorher von der Botſchafterkonferenz in Paris gemachten darſtellte, ohne viel Ueberlegung ab. Er verlangte die vollſtändige militäriſche Beſetzung Abeſſiniens bei vollſtändiger Entwaffnung desſelben, widerſetzte ſich einem Anſchluß des Landes an das Meer und ſprach dem Negus jedes Recht an der Ernennung der

Völkerbundsbeamten ab — kurz, er forderte völlige Unterwerfung Abeſſiniens unter Italien.

Damit war der Augenblick gekommen, wo Genf ſich behaupten oder ſeinen Sterbeſchein unterzeichnen mußte. Wenn das Erſte geſchah, ſo iſt das ohne jeden Zweifel das Verdienſt *Englands*, und, fügen wir hinzu: in England ſelbſt nicht etwa das Verdienſt der Regierung, ſondern das der Friedensbewegung, die jene *Friedensabſtimmung* (Peace ballot) veranſtaltet hatte, über die im letzten Hefte berichtet worden iſt.[1]) Schon in jener hiſtoriſch gewordenen Sitzung des Völkerbundsrates, die noch vor der Ablehnung des Vermittlungsvorſchlages durch Muſſolini ſtattgefunden, hatte Eden eine entſchiedene Sprache geführt und Laval ſich ſo geäußert, daß das inzwiſchen zuſtande gekommene Einverſtändnis mit England deutlich wurde, Litwinoff aber mit einer Schärfe geſprochen, die in Anbetracht des Umſtandes, daß das Italien Muſſolinis zuerſt die Sowjet-Union anerkannt und mit ihr ſtets eine gewiſſe Freundſchaft unterhalten hatte, faſt auffallend war, während das Hinauslaufen der Italiener, wenn die abeſſiniſche Delegation ſprach, ihnen wenig Achtung und Sympathie eintrug. Aber der Hauptakt geſchah erſt, nachdem jener Vermittlungsverſuch des Rates geſcheitert war. Es erfolgte in der Völkerbundsverſammlung jene Rede des Außenminiſters *Hoare*, die man als einen Wendepunkt in der Geſchichte des Völkerbundes und damit der ganzen Weltpolitik empfunden hat. Sie war ein unzweideutiges Bekenntnis zum Völkerbund, verbunden mit dem Verſprechen, daß England mit unbedingter Entſchloſſenheit für ſeine Grundſätze eintreten und zum Pakte ſtehen werde. Ihr folgte die Rede Lavals (faſt iſt man verſucht, zu ſagen: Wie Sancho Panza Don Quixote — nur daß England doch kein Don Quixote iſt!), worin Laval, geſchickt wie meiſtens, das ſagte, was zu ſagen er genötigt war. Darauf die Andern. Nur Einer ſchwieg, als es ſich darum handelte, ob der Völkerbund leben oder die Vergewaltigung eines kleinen Volkes durch ein größeres erlaubt werde — der große Völkerbundsredner *Motta*.

Aber ob das nicht vielleicht nur *Worte* waren, „Worte, nichts als Worte"? Muſſolini gab das Zeichen zum Kriege. Ein Erſchrecken all dieſer ſo ſchwachen Männer (?) von Genf! Ein Schauſpiel unglaublicher Lächerlichkeit, das der Welt mit der umſtändlichen Unterſuchung der Frage gegeben wurde, ob wirklich eine Verletzung des Paktes und eine kriegeriſche Handlung vorliege und wer wohl der Angreifer ſei! Man ſah förmlich mit Augen, wie die Feigheit und der ſchlechte Wille (beſonders Lavals) ſich hinter dieſes Prozedere verkroch. Aber England blieb feſt. Ein Dreizehnerkomitee erkannte auf die Notwendigkeit von Sanktionen, ebenſo die Völkerbundsverſammlung, mit Aus-

---

[1]) Vgl. S. 448.

nahme von Oesterreich und Ungarn, Albanien *und der Schweiz.* (Denn so muß man ehrlicherweise sagen. Darüber ist schon geredet.)

Und nun die *Sanktionen.* Während dies geschrieben wird, geht die Verhandlung darüber vorwärts. Sicher zu sein scheint ein Verbot der *Waffenausfuhr* nach Italien auf der einen und eine Aufhebung des Verbotes einer solchen in bezug auf Abessinien. Ebenso *finanzielle* Maßregeln, vor allem ein Verbot von Anleihen. England scheint besonders auch auf die Unterbindung der *Ausfuhr aus Italien* zu dringen, weil es glaubt, daß man dieses am empfindlichsten damit treffe. (Motta aber hat für die „besondere Lage" der Schweiz plädiert.) Die Meinung scheint zu sein, daß diese wirtschaftlichen Maßregeln wenn nötig eine Steigerung, bis zur Blockade, erfahren sollten.

Was ist davon, zunächst rein *praktisch* gesprochen, zu halten?

Die Unterbindung der Waffenausfuhr (und dessen, was damit zusammenhängt, vor allem der Ausfuhr von Rohstoffen für die Rüstungsindustrie) scheint mehr eine formelle Gebärde ohne ernsthafte Aussicht auf Wirkung zu sein. Denn für einen Krieg gegen Abessinien dürfte Italien mehr als genügend gerüstet sein und bleiben. Dagegen könnte die Freigebung der Waffen- und Munitionslieferung nach Abessinien sehr wichtig werden. Denn die Möglichkeit eines italienischen Sieges hängt fast ausschließlich an der mangelnden Bewaffnung der Abessinier. (Freilich müßten sie diese modernen Mordmaschinen auch richtig brauchen können!) Was aber die wirtschaftlichen Maßregeln betrifft, so kommt es darauf an, ob sie ernsthaft zur Ausführung gelangen. In dieser Hinsicht sind starke Zweifel berechtigt. Oesterreich und Ungarn, und, wie man fürchten muß, vor allem die Schweiz, werden dafür sorgen, daß sie bloß Schein bleiben. Falls nicht England und Rußland sie zur Räson bringen!

Wenn wir uns aber fragen, wie das in Genf bisher Geschehene zu beurteilen ist, so kann die Antwort nur sein: *Es ist trotz allem Versagen im Einzelnen Gewaltiges geschehen!* Der *Völkerbund,* der so oft schon totgesagte, der so viel und so wohlfeil verhöhnte, steht auf einmal als Schiedsrichter der Welt da. Auf einmal taucht, mitten aus tiefster Nacht, die Aussicht auf, daß das, was sein Sinn ist: die Schaffung einer *Ordnung des Rechtes,* welche die Unordnung der Gewalt besiegte und vor welcher der Krieg unmöglich sein würde, unmittelbar Wirklichkeit werden solle. Es ist fast zu groß, als daß wir wagten, es zu glauben. Aber warum sollten wir nicht? — Und die *Friedensbewegung,* die ebenfalls schon totgesagte, ebenfalls, besonders von den Pharisäern und Schriftgelehrten, so viel und so wohlfeil verhöhnte, auf einmal erhebt sie sich mit einer Macht, die niemand geahnt hätte, mächtiger als je zuvor! Sind das nicht große Dinge — wunderbare Dinge? Sollte nicht in gewaltigem Maßstab Einer, der das Böse wollte, dem Guten haben dienen müssen? Sollte sich nicht wieder einmal das Wort erfüllt

haben: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen?“

Der Kampf.

Freilich tobt um Genf ein Kampf — ein leidenſchaftlicher Kampf. Da iſt einmal das Ringen zwiſchen *England* und *Frankreich*, und in Frankreich ſelbſt der Kampf um die Entſcheidung für Italien oder England. Er ſchwankt immer noch hin und her. Nach der Rede Hoares hat Frankreich angefragt, ob England ſeine Völkerbundspolitik auch anderswo üben werde, das heißt, ob es auch bei einem Vorſtoß Hitlers gegen Litauen, die Tſchechoſlowakei oder Oeſterreich mit gleicher Entſchloſſenheit eingreifen würde wie in der italieniſch-abeſſiniſchen Sache. Die engliſche Antwort ſchien befriedigend zu ſein, blieb aber doch ſtark im Allgemeinen. Es kam dann eine engliſche Anfrage, ob Frankreich England zu Hilfe käme, falls, um es offen zu ſagen, was gemeint war, Italien die engliſche Flotte angriffe, noch bevor der Völkerbund geſprochen hätte. Frankreich antwortete mit der wieder maskierten Frage, ob England Frankreich zu Hilfe käme, wenn Deutſchland in einer ähnlichen Situation Frankreich angriffe. England antwortete mit einem verklauſulierten Ja. Es erklärte, die Sanktionen müßten „elaſtiſch“ gehalten werden.[1]) Es betonte, daß der Angriff „unprovoziert“ ſein müßte, daß die Sanktionen je nach dem Maße der Schuld abgeſtuft werden müßten. Auch könne nicht jede Nichteinhaltung von Verträgen (Verſailles!) geahndet werden. Die Welt ſei nicht „ſtatiſch“ (Hitlerjargon! Oeſterreich!) Man ſcheint ſich für den vorliegenden Fall geeinigt zu haben, aber es bleibt eine Spannung des Mißtrauens.

Ich wiederhole aber: Für einen franzöſiſchen Staatsmann, der dieſen Namen verdient (was bei Laval ſchwerlich der Fall iſt) ſollte die Entſcheidung letztlich nicht ſchwer ſein. Frankreich hat (wenn es erkennt, was zu ſeinem Heile dient) à tout prix zum Völkerbund zu ſtehen, alſo doch, wenn auch in Selbſtändigkeit, an der Seite Englands. Gaſton Bergery ſagt von Laval, was wir mit einem Wort Laſalles geſagt haben: „Il doit comprendre à temps qu'à certains moments de l'Histoire la suprême habilité consiste à n'en pas avoir.“ [2]) Laval hat durch ſein vielleicht durch ſeine Gebundenheit an Muſſolini begründetes Schwanken und advokatiſches Feilſchen (das den ſchönen Namen „Verſöhnung“ bekommt) Frankreich und Europa, ja die Welt in ſchwerſte Gefahr gebracht. Nur eine ganz raſche Erledigung der italieniſch-abeſſiniſchen Sache könnte Hitler und Japan daran verhindern, die Gelegenheit zu benutzen und den Fluch der abeſſiniſchen Kainstat mildern.

---

[1]) „Elasticity is a part of security“ (Elaſtizität iſt ein Teil der Sicherheit).

[2]) Er ſollte verſtehen, daß es Augenblicke in der Geſchichte gibt, wo die größte Geſchicklichkeit darin beſteht, ſie nicht zu beſitzen.

Zu dieſem Kampfe zwiſchen England und Frankreich aber geſellt ſich, mit ihm ſich verſchlingend und auch ihn durchkreuzend, jener ſchon das letzte Mal erwähnte zwiſchen der mehr oder weniger faſchiſtiſchen bürgerlich-kapitaliſtiſchen *Weltreaktion* auf der einen und ihren Gegnern, dem *Sozialismus* nebſt den Reſten der bürgerlichen *Demokratie* auf der andern Seite. Es iſt ganz klar: *Jene Weltreaktion ſucht Muſſolini um jeden Preis zu retten.* Er iſt für ſie eben doch der Beſieger des „Marxismus", der Retter der bürgerlichen Welt. Beſonders deutlich tritt dieſe Tatſache in *Frankreich* hervor. Die reaktionäre Preſſe tobt förmlich gegen England. Daß ſie zum Teil direkt *gekauft* ſei, hat ſogar ein ſo vorſichtiges Blatt wie die „Times" ruhig behauptet und niemand hat ſie der Lüge zu bezichtigen gewagt.[1]) Aber noch ſtärker iſt wohl ein anderes Motiv, das Kerillis im „Echo de Paris" offen zugibt: die Niederlage des Faſchismus in der Perſon Muſſolinis wäre auch eine innerpolitiſche Niederlage der Reaktion. Darum muß das wahre Intereſſe Frankreichs, deſſen Zukunft auf der Verwirklichung des Völkerbundes und der Freundſchaft mit England beruht, preisgegeben werden.[2]) Was in Frankreich ſo kraß und leidenſchaftlich hervortritt, ſpielt ſich überall ab. Auch in der *Schweiz.* Die Haltung gewiſſer „patriotiſcher" Zeitungen iſt nur ſo zu erklären. Sogar in England fehlt dieſes Element keineswegs. Man ſieht an dieſem Beiſpiel wieder deutlich, daß dieſen Patrioten das vielgepriſene Vaterland ſofort ſchnuppe wird, ſobald ihr *Klaſſenintereſſe* ins Spiel tritt. — Noch mehr, dieſe Reaktion ſpürt deutlich, daß ein Sieg des Völkerbundsgedankens ihre Götzen: den Militarismus und Nationalismus, ins Herz träfe. Darum das Schauſpiel, daß ausgerechnet die Militariſten und Nationaliſten nichts von ernſthaften Sanktionen

---

[1]) Man muß jetzt wieder ſtark an das bekannte Wort Briands denken: „Les articles contre la paix sont écrits avec une plume, taillé dans le même acier que les canons et les obus." (Die Artikel gegen den Frieden ſind mit einer Feder geſchrieben, die aus demſelben Stahl geſchnitten iſt wie die Kanonen und die Granaten.)

[2]) *Kerillis* geht im „Echo de Paris" ſogar ſo weit, im Falle der Anwendung ernſthafter Sanktionen mit *Revolte* des Heeres zu drohen. Und dieſe gleichen Leute, die um ihrer *Klaſſe* willen ſolches zu tun bereit ſind, brandmarken die *Dienſtverweigerung* aus Gottes Willen als ſchwerſtes Verbrechen. Man ſieht immer wieder, was hinter alledem ſteckt.

Auch *Muſſolinis* große *Freundſchaft* für *Frankreich* iſt zum größten Teil eine innerpolitiſchen Motiven entſprungene *Fiktion.* Denn wenn er auch geholfen hat, Italien an der Seite der Entente in den Weltkrieg zu treiben, ſo hat er es nicht aus Freundſchaft zu Frankreich getan und hat er damit dieſem nicht allzuviel genützt, aber ſeit dem Friedensſchluß iſt er jedenfalls Frankreichs *erbitterter Feind.* Er hat ſich mit Deutſchland gegen es zuſammengetan, hat deſſen Aufrüſtung gefördert und mehr als ſonſt jemand die Abrüſtung gehindert. Er hat allen Reviſionismus ermuntert, die Donauföderation verhindert, Frankreich, wo er nur konnte, Oppoſition gemacht, vor allem aber: *er hat Hitler erzeugt und großgezogen.* Und das ſoll nun auf einmal ein großer Freund ſein?

wiſſen wollen, angeblich, weil dieſe zum Kriege führten, und „Friede", „Friede" rufen, während die Pazifiſten verlangen, daß dem Völkerbund ſein Recht gegeben werde jusqu'au bout, und darum von den Gewaltgläubigen als Kriegshetzer verleumdet werden. Die feſteſten Stützen des Völkerbundes ſind heute die angelſächſiſchen Pazifiſten, im beſonderen die engliſche Arbeiterpartei, und dazu die franzöſiſchen Sozialiſten und Kommuniſten. Mit den Artikeln Léon Blums im „Populaire", wie mit denen eines Piéri in der „Humanité" kann der Schreibende in *dieſer* Sache faſt völlig einig gehen. Daß die ſchweizeriſchen Sozialiſten im Lichte dieſer Tatſachen um ſo trauriger daſtehen, ſei nebenbei auch bemerkt.[1])

In dieſem ganzen Kampf ſpielt eine große Rolle das Urteil über *die Motive der engliſchen Haltung*. Der übliche Zynismus gefällt ſich darin, in immer neuen Wendungen das engliſche Eintreten für den Völkerbund ganz und gar aus den Intereſſen des engliſchen Imperiums zu erklären und kommt ſich darin hochüberlegen vor. Ich habe darüber das letzte Mal das Nötige geſagt. Ich leugne nicht, daß das Intereſſe des engliſchen Weltreiches im abeſſiniſchen Streite mit dem des Völkerbundes zuſammenfällt und will ohne weiteres zugeben, daß es wohl das Erſte iſt, was die *Regierung* beſtimmt, ſoweit ihre eigenen Gefühle in Betracht kommen. Inſofern iſt das engliſche Schlagwort „Wir führen keinen Kampf mit Italien" nicht ganz wahr. Aber ebenſo ſicher iſt, daß die engliſche *öffentliche Meinung* nicht dadurch beherrſcht wird. Man bedenke doch, daß das franzöſiſche und das ſchweizeriſche Intereſſe an die Kraft des Völkerbundes mindeſtens ebenſo ſtark gebunden iſt, ohne daß ſich dieſes in ein ſo feſtes Eintreten für dieſen überſetzte, weil eben die idealen Motive zum mindeſten in dieſer Sache nicht ſo ſtark ſind. Auch ſind die engliſchen Maſſen ſich der Bedeutung, die eine italieniſche Herrſchaft über Abeſſinien für das Empire haben könnte, gewiß nicht von ferne bewußt. Und jene Friedensabſtimmung der 11 Millionen, die ſich ſo gewaltig für den Völkerbund erklärte, hat in einer ganz anderen Lage ſtattgefunden. Ich meine aber, daß Leute, welche den Völkerbund gerne benutzen würden, wenn es gegen *Hitler* ginge und die ihn, wie alles Intereſſe der Welt, für den Kampf gegen Hitler monopoliſieren möchten, ſehr töricht ſind, wenn ſie die engliſchen Motive mit jenem Zynismus behandeln. Sie ſägen damit den Aſt ab, auf dem ſie ſelber ſitzen. Denn wenn es keine edlen, keine idealen Motive gibt, welche Motive ſollen dann gegen Hitler aufgeboten werden? Iſt der Skeptizismus, oder ſogar Zynismus

[1]) 64 franzöſiſche Intellektuelle, darunter Léon Daudet, Charles Maurras, Henry Massis, haben unter dem Titel „Verteidigung des Abendlandes" einen Aufruf erlaſſen, worin ſie unter Verherrlichung des Faſchismus leidenſchaftlich für Muſſolini Partei nehmen. Ihnen antworten 209 andere Intellektuelle, darunter viele der beſten Namen des heutigen Frankreich. Beſonders erfreulich iſt die Haltung von Jules Romain.

nicht der natürliche Verbündete Hitlers? Iſt er ein Fundament für einen lebendigen Völkerbund? Wenn gar ſozialiſtiſche Blätter, die wünſchen und verlangen, daß die Schweiz ebenfalls zum Völkerbund ſtehe, das engliſche Stehen zu ihm auf dieſe ſkeptiſch-zyniſche Weiſe behandeln, dann ſchlagen ſie ſich doch ſelbſt ins Geſicht. Auch in der Politik iſt nicht nur Geſcheitheit, ſondern auch etwas Folgerichtigkeit vonnöten. Wobei übrigens auch die Geſcheitheit ihnen ſagen ſollte, daß jetzt Hitler am Roten Meer geſchlagen werden muß, daß Hitler und andere Leute mit ihm ſich beſinnen werden, wenn es ihnen gelingt, gegen den Gewalttäter ein Zuſammenſtehen der Welt zu ſchaffen, während, wenn es mißlingt, das einen Freibrief für Hitler bedeutet, den zu präſentieren er nicht verfehlen wird. Zum Scharfſinn gehört auch Weitblick, aber es braucht nicht einmal viel davon, um dies zu ſehen.

So falſch und verkehrt, wie dieſe Herunterſetzung der engliſchen Motive, iſt ja auch der Vorwurf gegen die *Pazifiſten* und *Sozialiſten:* ſie forderten die Treue gegen den Völkerbund nur aus Haß gegen Muſſolini und den Faſchismus. Dieſe Behauptung wird ſchon durch den Umſtand widerlegt, daß gerade die eifrigſten Vorkämpfer der Völkerbundsaktion in dieſer heutigen Lage, die engliſchen Labour-Leute und franzöſiſchen Sozialiſten, ſich durch ihren Haß gegen Hitler gar nicht von einer völlig falſchen, pſeudo-pazifiſtiſchen Stellung zu ihm haben abhalten laſſen. Wenn ſie heute ſo feſt zum Völkerbund ſtehen, ſo geſchieht es darum aus einem tiefen und echten Willen zum Frieden und zum Recht. Ihr Klüglinge: es *gibt* noch reine und ideale Motive in der Menſchenwelt.[1])

---

[1]) Wichtig bleibt natürlich ſtets die Haltung der *Vereinigten Staaten.* Dieſe ſcheinen (die Regierung gewiß ſchon aus Rückſicht auf die Wahlen) ihren Neutralismus beibehalten und die Verletzung des Kelloggpaktes nur mit Worten ahnden zu wollen. Die Neutralitätsbill bindet Rooſevelt auch formell. Man verbietet auch die Ausfuhr von Waffen nach *Abeſſinien.* Aber man läßt doch wiſſen, daß man nicht im Sinne habe, die berüchtigte „Freiheit der Meere" für allfälligen Handel mit Italien zu beanſpruchen, was den Weg zu einer allfälligen *Blockade* frei machte. Auch gedenkt man offenbar nicht, Muſſolini mit *Geld* zu helfen. Und die Volksſtimmung iſt leidenſchaftlich gegen dieſen. Sein Bild wird öffentlich in Stücke zerriſſen.

Villard, der Herausgeber der „Nation", ſagt (18. Sept.) über die Bedeutung der Stellungnahme ſeines Landes: „Ein feſtes Einſtehen Waſhingtons für die Verteidigung des Kelloggpaktes könnte in Genf leicht die Wagſchale des Völkerbundes zum Sinken bringen, aber eine ausweichende Rette-die-eigene-Haut-Haltung könnte anderſeits dem Bunde die Hände feſſeln."

Und der *Vatikan?* Es ſcheint, daß er, nachdem dem impulſiven, aber wenig feſten Papſt einige recht deutliche Aeußerungen über den damals erſt drohenden Krieg entfahren waren, ſich wieder ganz mit dem Faſchismus zuſammengetan hat. Von *ihm* ſoll der Gedanke jenes Spiels mit Abeſſinien, den wir beſonders den franzöſiſchen Muſſolinifreunden zugeſchrieben, zuerſt ausgegangen ſein. In einem früheren Stadium ſoll ſogar die Ausſicht auf eine Erleichterung der römiſch-

Die Sanktionen.

Ein Kampf umtobt auch die Sanktionen. Ein Kampf der Eigenintereſſen, Schlauheiten und Feigheiten. Aber auch ein Kampf der *Prinzipien.*

Es gibt eine ganze Reihe von Einſtellungen zu den Sanktionen, das heißt, zu den Maßregeln gegen einen Friedebrecher-Staat, wie ſie in Artikel 16 der Völkerbundsverfaſſung vorgeſehen ſind. Die einfachſte iſt, daß dieſe ohne weiteres *angenommen* werden. Alſo zuerſt moraliſche, dann wirtſchaftliche, und wenn beide nichts fruchten, unter Umſtänden auch, um beiden ſtärkeren Nachdruck zu verleihen, militäriſche Maßnahmen. Das iſt die offizielle Theorie, die von Anfang an dem Völkerbund zugrunde liegt. Ebenſo einfach iſt die Haltung derer, welche alle Sanktionen *ablehnen.* Sie teilen ſich freilich wieder in zwei Gruppen. Die eine, ſich aus mehr oder weniger marxiſtiſchen Sozialiſten der Linken, dazu aus Anarchiſten und ähnlichen Elementen zuſammenſetzend, lehnt alle Sanktionen ab, nicht etwa weil ſie unbedingt gegen alle Anwendung von Gewalt oder auch nur Zwang wäre, ſondern weil dieſe Sanktionen von kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen Staaten ausgingen, mit denen ſie nichts zu ſchaffen haben wollten, und nach ihrer Anſicht in letzter Inſtanz doch nur wieder kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen Zwecken dienten. Sie lehnen darum meiſtens auch den Völkerbund ab. Den Krieg wollen ſie durch die ſoziale Revolution überwinden, und vorher ſeinen Ausbruch oder Fortgang durch Streikbewegungen der Arbeiterſchaft, Dienſtverweigerung inbegriffen, verhindern. Die andere Gruppe aber iſt gegen alle Sanktionen aus Motiven, die man durch das Stichwort von der *Gewaltloſigkeit* charakteriſieren kann. Sie halten Sanktionen für Aeußerungen der *Gewalt.* Sanktionen tun andern *Leid* an und ſind auch darum etwas *Böſes.* Das Böſe aber kann nicht durch Böſes, ſondern nur durch Gutes überwunden werden. Sie wollen den Krieg bloß durch Geiſt und Liebe überwinden, nicht durch Gewalt und Zufügung von Böſem. Die Dienſtverweigerung gehört zu ihren Waffen. Es iſt die Haltung der Tolſtoianer und Quäker (wenn auch wohl nicht aller) und verwandter, oft auch verflachter Richtungen.

Zu dieſen beiden entgegengeſetzten, einfacheren Haltungen geſellt ſich aber auch eine *kompliziertere.* Die will nur *wirtſchaftliche* (und natürlich moraliſche) Sanktionen zugeben, nicht aber *militäriſche.* Nicht gerade aus Gründen der Gewaltloſigkeit, ſondern weil militäriſche Maßregeln eben einfach *Krieg* bedeuteten und es abſurd wäre, Krieg durch Krieg überwinden zu wollen. Eine *Völkerbundspolizei* würden

---

katholiſchen *Miſſion* infolge einer italieniſchen Annexion Abeſſiniens eine Rolle geſpielt haben. Das wäre typiſch für die Verwechslung von Religion und Reich Gottes. Man ſtelle ſich vor: Die Miſſion vorbereitet durch Vergewaltigung, Raub und Mord, durch Maſchinengewehre, Tanks und Giftgaſe!

ſie allfällig auch zugeben, aber erſt nach vollzogener völliger Abrüſtung.

Das ſcheint mir, iſt der Stand dieſes Kampfes, der ebenfalls heftige Leidenſchaft erregt und Menſchen entzweit, die ſonſt einig zu ſein ſchienen.

Wie ſtellen wir uns dazu?

Ich für meine Perſon muß zwei dieſer Denkweiſen als den Tatſachen widerſprechend ausſcheiden. Ich kann nicht zugeben, daß der Völkerbund einfach als imperialiſtiſch-kapitaliſtiſche Inſtitution zu gelten habe. Das ſcheint mir eine allzu grobe marxiſtiſche Konſtruktion zu ſein. Wie der Völkerbundsgedanke an ſich keine Frucht des klaſſenbedingten Geiſtes iſt, ſo wirken auch durch den verhandenen Völkerbund hindurch Motive aus einer andern Sphäre. Von mir aus geſprochen: Wahrheiten von *Gott* her, Gedanken Gottes ſetzen ſich darin gegen alle Minderwertigkeiten der Menſchen durch. Ein Doktrinarismus, der dies nicht ſieht und ſehen *will*, ſcheint mir übel beraten, auch wenn ich durchaus verſtehe und zugebe, daß es gilt, vor maskiertem Nationalismus, Imperialismus und Kapitalismus auf der Hut zu ſein. Ebenſo ſcheint mir die Denkweiſe, welche zwar wirtſchaftliche Sanktionen billigt, aber militäriſche um jeden Preis ausſchließen möchte, unhaltbar, ſo ſehr ich ihre Motive verſtehe und ehre. Daß man es zuerſt mit wirtſchaftlichen Maßregeln verſucht, bevor man zu militäriſchen greift, iſt ſelbſtverſtändlich. Und es iſt auch zu hoffen und zu glauben, daß in vielen Fällen wirtſchaftliche Sanktionen genügen werden, namentlich um den Krieg zu *verhindern*. Aber ob immer? Und ob wirtſchaftliche Sanktionen nicht allen Ernſt verlören, wenn *im Hintergrund* nicht eine irgendwie militäriſch zu denkende Zwangsgewalt des Bundes ſtünde? Ob dann nicht ein Friedebrecherſtaat ſich höhnend mit Waffengewalt zu helfen wüßte? Und ob nicht wirtſchaftliche Maßregeln von ſelbſt in militäriſche übergehen, ſobald ſie ſchärfere Formen annehmen? Ich denke an die *Blockade*. Eine ſolche wird zur See doch gewiß nur durch Kriegsſchiffe und Kanonen gehandhabt werden können. So etwa in unſerem Falle die Sperrung des Suezkanals, oder des Roten Meeres von Aden, des Mittelländiſchen von Gibraltar aus. Damit ſind wir mitten im Militäriſchen und hart in der Nähe des Krieges. Alſo nur ganz ſanfte wirtſchaftliche Maßregeln? Aber ob dieſe etwas nützen werden? Jedenfalls laſſen ſich auf dem Boden der ſogenannten *Gewaltloſigkeit* keine wirtſchaftlichen Sanktionen vertreten. Denn wenn dieſe auch nicht an ſich Gewalt bedeuten müſſen (wovon nachher), ſo ſetzt doch ſchon die Durchführung der entſprechenden Anordnungen von ſeiten der einzelnen Staaten eine Polizei voraus und damit Gewalt.

Wir ſtoßen damit auf den Hintergrund dieſes Kampfes: *das Problem der Gewaltloſigkeit*. Es kann hier natürlich bloß geſtreift werden. Ich lehne den *Ausdruck* ab, als zu paſſiv und zu negativ; ich lehne ſeit

langem die Verwechſlung von Antimilitarismus und Gewaltloſigkeit ab; ich lehne aber vor allem auch ab, daß aus dem Kampf gegen die Gewalt, der eine lebendige, intuitive Sache ſein muß, eine Dogmatik der Gewaltloſigkeit gemacht wird, die, wie jede Dogmatik, für Gottes wirkliche Aufgaben und Gelegenheiten blind macht. In bezug auf unſer konkretes Problem aber möchte ich, Andeutungen, die ich das letzte Mal gemacht, weiterführend noch einiges ſagen.

Es gibt für mich in unſerer Lage nur zwei folgerichtige und klare Möglichkeiten, das Problem zu löſen.

Die eine iſt *der Weg des Völkerbundes.* Sein Sinn iſt, wie dies ſchon anderwärts bemerkt worden iſt, die Schaffung einer *Rechtsordnung,* die an Stelle der Herrſchaft des Gewaltprinzips träte und über dem Völkerleben waltete. Aber damit ſtehen wir vor der Tatſache, daß das Recht, indem es die Gewalt *überwinden* will, ſelbſt nicht ohne Gewalt in Form des Zwanges auskommt. Dieſe Gewalt wäre aber nicht mehr Gewalt im *andern* Sinn, anarchiſche Gewalt, Willkürgewalt, ſondern Gewalt im Dienſte des Rechtes, mit andern Worten: *Polizei,* nicht *Krieg.* Das *Ideal* einer Rechtsordnung beſteht freilich darin, daß dieſer Hintergrund rechtlicher Gewalt in Form des Zwanges gar nicht zum Vorſchein komme. Aber ſo lange Recht bloß Recht iſt, kann es nicht weggedacht werden. Ein Recht, das nicht im Notfalle *erzwungen* werden kann, iſt kein Recht mehr. Der Völkerbund ruht jedenfalls weſentlich auf dem Gedanken eines ſolchen Rechtes, das gegen die Willkür-Gewalt eines Rechtsbrecher-Staates mit Polizei-Gewalt durchgeſetzt werden kann. Was man heute gerne *kollektive Friedensſicherung* nennt, hat die gleiche Vorausſetzung: daß eine möglichſt vollſtändige Völkergemeinſchaft gegen den Rechtsbrecherſtaat zuſammenſtünde, um ihn mit Gewalt in ſeine Schranken zu weiſen. Und ich meine, das müſſe jeder zugeben, auch der Anhänger einer ſogenannten Gewaltloſigkeit, daß die Erſtellung einer ſolchen Rechtsordnung ein ungeheures Ereignis wäre. *Der Krieg als Krieg wäre dann beſiegt und wäre endgültig Verbrechen und die Reaktion auf ihn Polizei.* Das Ideal wäre auf dieſer Linie eine ſolche *Völkerbundspolizei,* die nach einer Totalabrüſtung der Völker eingerichtet würde und die dann ganz anders ausſehen könnte als ein Heer — die zum Beiſpiel keine Giftgaſe und Brandbomben brauchen würde. Eine ſolche Völkerbundspolizei geben auch viele zu, welche gegen allen *Krieg* ſind, auch der Schreibende, und auch ſolche, welche bloß militäriſche Sanktionen des Völkerbundes ablehnen. Aber abgeſehen davon, daß dieſe Völkerbundspolizei doch auch ein *Problem* iſt, liegt ſie in der *Zukunft* und iſt die Frage, welcher Weg zu ihr führen kann. Und da weiß ich nun nicht, ob die unbedingte Ablehnung alles Militäriſchen möglich und erlaubt iſt, ob ſie nicht Doktrinarismus bedeutete. Um ſofort konkret zu werden: Wenn auch nur Frankreich und England im Rahmen des Völkerbundes feſt zuſammengeſtanden wären, um Muſſolinis Verbrechen zu verhindern,

nötigenfalls mit Gewalt, etwa durch Sperrung des Suezkanals, welcher Anhänger der Gewaltlosigkeit wäre doktrinär und fanatisch genug gewesen, das zu verurteilen und die Hinschlachtung von Tausenden und Tausenden von abessinischen und italienischen Menschen, darunter vieler Frauen und Kinder, dazu die Verheerung der Dörfer und Landschaften und die Vergiftung der geistigen Atmosphäre durch Mordgeist und satanische Gewalttätigkeit vorzuziehen? Hand aufs Herz: Wer hätte das gewagt? Oder wenn nun der Suezkanal *nachträglich* gesperrt würde, um dem Greuel ein Ende zu machen, wer wagte es zu tadeln? Ich frage weiter: Ist es ein erträgliches Schauspiel, wenn eine englische Flotte vor Suez liegt und *zusieht,* wie immer neue italienische Schiffe mit Soldaten, Tanks und Giftgasen zum Morde abessinischer Männer, Frauen und Kinder vorbeifahren? Entweder — Oder: Entweder *hat* man Heere und Flotten, dann *brauche* man sie im Dienst der Menschlichkeit, oder man schaffe sie ab. Ganz sicher scheint mir, daß solche *Verhinderung* des Krieges auf die ganze Welt einen gewaltigen Eindruck gemacht und einen geradezu vulkanischen Ausbruch der *Friedensbewegung* erzeugt hätte, einer Friedensbewegung, die dann freilich über diese Phase hätte hinausdrängen müssen, zu einer Verhinderung solcher *Notwendigkeiten.* Es wäre auch nicht ein Sieg der rohen Gewalt und des Militarismus gewesen, so daß diese Anlaß zu einem Triumph gefunden hätten. Denn hinter und über der polizeilichen Aktion wären die Rechtsgedanken des Völkerbundes und vor allem die Friedensabstimmung Englands gestanden. Und so sind auf dem Wege zur Völkerbunds-Herrschaft noch allerlei Entwicklungen denkbar, die nicht einer Doktrin der Gewaltlosigkeit und absoluten Militärlosigkeit entsprächen und doch jenem Ziel näher brächten. Und sie könnten *Gottes* Weg sein. Gewiß drohen auf diesem Wege auch gewaltige *Gefahren.* Anwendung von militärischer Gewalt durch den Völkerbund *könnte* zum Kriege führen, gewiß, und zwar zu einem Kriege, der bald nicht mehr Polizei, sondern wirklicher Krieg wäre, wie ein anderer. Aber sollten wir auf dem Wege zu einem so hohen Ziel nicht mit Gefahren rechnen müssen? Machen Gefahren, große Gefahren, einen Weg schon falsch? Die größte aller Gefahren ist doch die Angst vor der Gefahr. Gewiß auch ist der Weg des Rechtes noch nicht der Weg der *Liebe,* also nicht der höchste, aber gibt es nicht *Entwicklungen* des Guten, *Reifegrade,* sogar im Reiche Gottes? Dafür, meine ich, sollten wir uns gerade als solche, die den Krieg und das Militär hassen und verabscheuen, den Blick frei halten.

Machen wir uns das alles durchdringend klar! Nehmen wir diese Möglichkeit nicht allzu leicht! Rauben wir uns nicht den offenen Blick durch doktrinäre Brillen! Ueberlegen wir: jener Weg allein ist vielleicht heute politisch möglich, wenn er auch selbstverständlich nicht der höchste ist. Und nicht unsere idealen Konstruktionen haben Verheißung, sondern nur *Gottes* Weg.

Trotzdem — es gibt eine andere Möglichkeit. Ich verſtehe vollkommen, verſtehe, wenn ich ſo ſagen darf, nur zu gut, daß es Menſchen gibt, die einen andern Weg gehen *müſſen*. Ihre Seele kann ſich in keine Sanktionen finden, am wenigſten in militäriſche. Sie können nur in Kategorien des Geiſtes und der Liebe denken und fühlen. Sie können bloß den Krieg und alles, was damit zuſammenhängt, *haſſen*. Wollen wir dieſe Menſchen hemmen? Nein, von ferne nicht! Sie ſollen ihren Weg gehen. Es iſt, grundſätzlich geſprochen, der *höhere* Weg. Nur ihn *ganz* gehen! Und nur ja nicht ihn zu einer Sache der geiſtigen Ueberhebung oder Bequemlichkeit machen! Sie müſſen die gewaltigeren, radikaleren *Kämpfer* ſein. Und gewiß: auch der Völkerbundsweg, der Weg des Rechtes, wird nicht gangbar, ohne daß der Geiſt des andern Weges in der Welt ſtark wird. Ich ſelbſt möchte auch *dieſen* Weg als den meinigen betrachten, ich fühle ihn als ſolchen; nur er iſt *mein* Weg.

Nur Eins füge ich hinzu: Es iſt nicht nötig, daß Menſchen, die für ihre Perſon *dieſen* Weg gehen möchten, den andern *verurteilen* müßten. Sie können ſehr wohl begreifen, wie viel Recht der andere auch hat, ja daß er gegenwärtig vielleicht der Weg iſt, den die Welt verſuchen muß, auch nach Gottes Willen. Damit tragen ſie freilich einen Zwieſpalt in ſich, aber nur den zwiſchen dem abſoluten Ziel und der relativen Verwirklichung, der unſer ganzes Leben durchzieht, der aber nicht zu der genußreichen Gymnaſtik der heute ſo beliebten „Spannungen" werden ſoll, ſondern *Kampf* und *Not* bleiben und zur *Ueberwindung* drängen muß. Aber wenn ſie, dieſen ſchmerzlichen Kampf in der Bruſt, ihren höheren Weg zu gehen verſuchen, ſo können ſie damit die Gefahren des andern mildern und die Dämonen, die ihn bedrohen, bannen helfen. Und das iſt ſehr, ſehr wichtig und nötig!

Soviel in Kürze über dieſes gewaltige Problem, das aus der heutigen Lage auffteigt und das doch auch ſchon *Verheißung* iſt.[1]) Eine rechte Verkörperung hat dieſer Kampf in den Verhandlungen der *engliſchen Arbeiterpartei* gefunden, die kürzlich in Brighton tagte, und an welcher der Völkerbundsgedanke in engliſcher Klarheit der Formulierung und Haltung auf der einen Seite ſtand, beſonders wirkſam bei Dalton, dem ehemaligen Labour-Miniſter, und Bevin, dem Präſidenten des Gewerkſchaftsbundes, und auf der andern der hinreißende radikale und religiöſe Pazifismus von Lansbury, Ponſonby und Salter. Welche Gefahr für dieſen beſteht, in Utopismus zu geraten, zeigen folgende Aeußerungen Salters:

„Zu den Abeſſiniern würde ich ſagen: Ihr müßt eure Waffen wegwerfen, euch weigern, zu kämpfen, den Eindringlingen Gaſtfreundſchaft anbieten, im Vertrauen darauf, daß die allgemeine Weltmeinung und das erwachende Gewiſſen des italieniſchen Volkes eines Tages euch eure Unabhängigkeit zurückgeben werde."

---

[1]) Die Teilnehmer an dem Kurſe in *Attisholz* werden in dieſen Ausführungen unſchwer Gedanken erkennen, die ich dort vorgetragen habe.

„Wir Engländer aber müßten ſagen: Wir haben das Eigentum anderer geſtohlen und erklären uns bereit, es in die Hände eines internationalen Regimes zu legen, damit eine allgemeinere Beteiligung aller Völker an den Gütern der Erde möglich werde."

(Und was wird Salter zu den Italienern ſagen? Das ſagt er nicht!)

(Nach dem Bericht des „Daily Herald".)

Mir ſcheint, als ob der Ausgang der Debatte, der gewaltige Sieg des Völkerbundsgedankens, ſymptomatiſch ſei für das, was *jetzt* möglich iſt, auf der Tagesordnung der Geſchichte ſteht und in ihrer Breite werden ſoll, während die Haltung der Radikalen in die *Zukunft* und in die Höhe weiſt. Vorbildlich aber iſt die Art, wie beide Parteien ſich verſtanden und geachtet haben, und wer wird nicht vor dem Worte des greiſen Lansbury Ehrfurcht empfinden: „Wenn es die einzige Stimme im Lande wäre, ſo würde ich ſagen, was ich geſagt habe." [1])

Mit einem Wort möchte ich noch auf ein Teilproblem zu ſprechen kommen, das in dieſen ganzen Zuſammenhang gehört, den *Boykott*. Der Boykott ſtellt ſich uns nicht bloß als Völkerbundsſanktion dar, ſondern auch als eine Möglichkeit für den *Einzelnen* oder für freie *Vereinigungen*. Auch hier liegt ein *grundſätzliches* Problem vor. Es gibt viele Pazifiſten, die auch den Boykott ablehnen. Denn er füge Leid zu, und zwar gerade denen, die am wenigſten ſchuldig ſeien, den kleinen Kaufleuten, Bauern und Gewerbetreibenden. Und er ſei eben auch

[1]) Dieſe Ausführungen ſind zugleich eine Antwort auf einen Angriff, den Pfarrer *Buskes*, der Herausgeber von „Kerk en Vrede", des Organs der kirchlichen Antimilitariſten Hollands, in Nr. 9 der Zeitſchrift glaubte auf mich machen zu müſſen, und zwar wegen der Bemerkung im letzten Heft, S. 431—32, über eine allfällige Polizeiaktion des Völkerbundes. Buskes ſcheint alle Sanktionen ablehnen zu wollen. Er erblickt in meiner Auffaſſung eine Rechtfertigung des ſogenannten gerechten Krieges. Das iſt eine völlige Verkennung ſowohl meines Gedankens, als deſſen, was ein „gerechter Krieg" in den Augen ſeiner Verteidiger ſein ſoll. Das iſt nämlich ein Krieg, den ein Staat aus der Willkür ſeiner Souveränität führt, weil er meint, er ſei „gerecht", was aber *ich* meine, iſt eine Maßregel *übernationalen Rechtes*, alſo kein Krieg mehr. Bei alledem iſt intereſſant, daß Buskes ſelbſt ſogar für ein Völkerbunds-*Heer* iſt, während ich dieſes ablehne und nur für eine *Polizei* bin. Buskes täte gut, einmal über Rechtsordnung, Gewalt und Gewaltloſigkeit etwas gründlicher nachzudenken, bevor er über einen Mitkämpfer, der *ehrlich* und *klar* denken will, herfällt. Buskes iſt ja leider nicht davor zurückgeſchreckt, meine Stellung zu *verzerren*. Er ſagt ſeinen Leſern kein Wort davon, daß ich den Akzent ganz auf eine rein *geiſtige* Aktion ſetze. Und wenn er gar meint, ſie nur aus einem leidenſchaftlichen Haß gegen Faſchismus und Nationalſozialismus erklären zu können, ſo iſt das eine Unwahrheit und eine Methode, die einem religiöſen Pazifiſten am ſchlechteſten anſteht. Ich glaube mir das Recht erworben zu haben, daß man meine Stellungnahme in letzten, ſchwerſten Fragen nicht aus der Stimme des Blutes erklärt. Wenn Buskes vollends ſo weit geht, zu behaupten, dieſe Stellungnahme gehöre zum Traurigſten, was man ſeit dem Weltkrieg erlebt habe, ſo antworte ich: Das Traurigſte, was man überhaupt erleben kann, iſt, daß Menſchen, die den Frieden vertreten wollen, zu ſolchen Waffen der ärgſten Beſchimpfung greifen, ſobald ihnen bei Mitkämpfern eine Denkweiſe begegnet, die nicht genau ihrer Dogmatik entſpricht.

Gewalt. Dieſes Zweite muß ich aufs ſtärkſte beſtreiten. Wenn ich mich weigere, mit einem Räuber genau ſo Verkehr zu haben wie mit einem friedlichen und ehrenhaften Bürger, ſo iſt das ſicher nicht Gewalt, ſo wenig als ein Streik gegen Vergewaltigung und Ausbeutung, alſo Entziehung der Arbeit, wenn ſie unter unwürdigen Bedingungen getan werden müßte, Gewalt iſt. Es gibt auch hier eine falſche Liebe, die keine iſt. Wenn ich durch Boykott *Krieg* verhindern oder abkürzen kann, ſo tue ich gerade den *kleinen* Leuten, denen ja meiſtens der Krieg *aufgezwungen* wird, eine *Wohltat* an. Wenn man mir einen zugeſpitzten Ausdruck erlaubt: die Zitrone, die ich von einem armen italieniſchen Kleinhändler *nicht* kaufe, hilft mit, daß ſein Sohn nicht im afrikaniſchen Wüſtenſand verderben muß. Hüten wir uns um der wirklichen Liebe willen vor den ſelbſtgerechten und willkürlichen Doktrinen der Liebe! [1])

Soviel zum Grundſätzlichen. Was aber die *praktiſche* Ausführung betrifft, so will ich nur hinzufügen, daß ſie nach meiner Anſicht raſch an die Hand genommen werden ſollte, und zwar *kollektiv*, in *organiſierter* und *allgemeiner* Form. Die jedenfalls auf große Schwierigkeiten ſtoßende und vielfach laue Aktion der Staaten muß durch eine ſolche freiwillige und mehr private verſtärkt werden. Ganz beſonders iſt dies in der Schweiz nötig. Es wäre hier auch ein Stück Tilgung der Schande unſerer offiziellen Haltung.

Die Kolonien.

Ich möchte in dieſem Zuſammenhang auch noch ein anderes Problem ſtreifen.

Im letzten Heft habe ich betont, daß zu den wertvollſten wirtſchaftlichen Maßregeln zur Verhütung des Krieges die *Wiederaufrollung* des *Kolonialproblems* gehöre, freilich nicht im Sinne einer Auffriſchung und Verſtärkung des bisherigen Kolonialſyſtems, ſondern im Sinne einer Verallgemeinerung der Teilnahme an den Rohſtoffen und der Anſiedelungsmöglichkeit, ſowie eines neuen Verhältniſſes zu den ſogenannten Kolonialvölkern. Dazu möchte ich noch einige Erläuterungen fügen.

Zunächſt ſei ein mögliches Mißverſtändnis beſeitigt. Es iſt mir ſehr wohl bewußt, daß die *Rohſtoffe* heute nicht ein Problem ſind, das Anlaß zum Kriege bieten und den Schrei nach Kolonien rechtfertigen könnte. Denn die Rohſtoffe ſind ja ſo billig, daß ſie billiger gar nicht ſein könnten, auch wenn man eigene Kolonien hätte. Heute fehlt der *Abſatz* für das, was man aus den Rohſtoffen herſtellt. Dafür aber bedeuten Kolonien wenig. Deutſchlands Abſatz war nach dem Kriege ſogar gerade darum ſo groß, weil es *keine* Kolonien hatte. Nur für die Kriegsführung können Rohſtoffe im *eigenen* Lande oder in *eigenen*

[1]) Das Gleiche gilt von den *wirtſchaftlichen Sanktionen.*

Kolonien in Betracht kommen; darauf ist aber keine Rücksicht zu nehmen. Aber auch für die *Ansiedelung*, die sogenannte Expansion, kommen Kolonien viel weniger in Betracht, als man meistens annimmt. Um nur *ein* Beispiel anzuführen, das aber typisch ist: Das italienische Erythräa, das dreimal so groß wie die Schweiz ist, zählt 400,000 Einwohner. Davon sind volle 3509 Italiener. Und das, trotzdem Erythräa nun schon Jahrzehnte zu Italien gehört und der Italiener sicher einer der tüchtigsten aller Siedler ist. Der Fall ist aber durchaus typisch. Die Zahlen der europäischen Ansiedler in den tropischen Ländern sind überall verschwindend klein. Und die Versuche, dieses Verhältnis zu verbessern, verursachen Kosten, denen gerade Italien wenig gewachsen wäre. Ueberdies leben in Abessinien auch Leute, und zwar solche, die wenig brauchen und darum auch den dürftigsten Boden benutzen können. Wie wenig endlich die *Arbeitslosigkeit* durch den Besitz von Kolonien überwunden wird, zeigt am besten England, das trotz seiner riesigen Kolonien schwerer unter der Arbeitslosigkeit litt als Deutschland ohne Kolonien.

Das alles weiß ich längst. Trotzdem sollte, meine ich, das Kolonialproblem neu aufgerollt werden. Denn es ist mehr ein politisches, psychologisches und völkerpädagogisches, als ein wirtschaftliches Problem. Die Tatsache, daß einzelne Völker große Teile der Welt besetzen, sie „verwalten", für sie irgendwie verantwortlich sind, ist für andere, die davon mehr oder weniger ausgeschlossen sind, bedrückend. Es handelt sich sozusagen um ein Problem des Horizontes, der *seelischen* Expansion. In *diesem* Sinne, meine ich darum, sollte das Problem, gerade um des Friedens willen, neu aufgerollt werden. Nicht etwa im Sinne einer bloßen Neuverteilung des Kolonialbesitzes, einer Abgabe der reichen Vettern an die armen. Es müßte das Kolonialsystem aufgehoben und in der Richtung des Mandatsystems und darüber hinaus eine *neue* Form gefunden werden. Diese Neugestaltung müßte mehr Freiheit und Würde der bisherigen Kolonialvölker bedeuten, ein Zusammenarbeiten an Stelle von Herrschaft und Ausbeutung setzen. Das ist selbstverständlich eine Aufgabe von ungeheurer Schwierigkeit, aber es ist, scheint mir, eine Hauptaufgabe des Völkerbundes und des Friedenskampfes. Daß dazu eine Ueberbietung des Rassegegensatzes und dazu wieder vor allem auch Kräfte vom wirklichen Christus her nötig sind, sei nur angedeutet.

Hitler.

Zum Schlusse aber wenden wir uns noch einmal dem abessinischen Problem zu und zwar seinen Auswirkungen auf die Weltpolitik außerhalb des Völkerbundes. Hier stellt sich wieder die Frage ein, was Hitler tut.

Es ist fast erstaunlich, daß er noch nichts getan hat. Er wartet. Seine Hoffnung ist wohl, wenn Mussolini genügend geschwächt und die ihm

entgegenſtehenden Mächte genügend anderwärts engagiert wären, die Hand auf Oeſterreich, und, mit Polen und Ungarn zuſammen, auf die Tſchechoſlowakei legen oder über Memel gegen Rußland vorbrechen zu können. Mit England möchte er es wohl nicht ohne Not verderben, ſchon darum nicht, weil Schacht dort Kredite holen ſollte und auch um ſeiner allgemeinen politiſchen Konzeption willen nicht. Vorbereitet wird inzwiſchen allerlei. In Rominten kommen auf dem einſtigen Hohenzollern'ſchen Jagdſchloß Göring, Beck, Gömbös und der finniſche Generalſtabschef zuſammen. Sie ſchließen militäriſche Abkommen (Luftpakte!) gegen Rußland und die Tſchechoſlowakei und beraten auch ſonſt ein gemeinſames Vorgehen von Berlin-Warſchau und Budapeſt. Ob einſt Rom auch dazu komme, wartet man ab und ſtellt ſich gegen Muſſolinis Angebote zurückhaltend. In Genf hat Beck einen ſcharfen Zuſammenſtoß mit Litwinoff provoziert (doch bleibt Polens Haltung labil); Ribbentrop reiſt ſogar nach Brüſſel, um Belgien einen Nichtangriffpakt anzubieten, der nur ein Stück der Neutraliſierung des Weſtens wäre. In Memel aber ſind inzwiſchen die Wahlen vorübergegangen, ohne daß es zur Exploſion gekommen wäre. Die Garantiemächte, England, Frankreich und Italien, haben, die Gefahr erkennend, in Memel wie in Berlin eingegriffen.

Hitlers Zurückhaltung iſt aber wohl auch aus der inneren Lage des Dritten Reiches zu erklären. Die Aufrüſtung iſt noch nicht fertig. Die wirtſchaftliche Lage iſt kataſtrophal; die Lebensmittelnot bei ſteigenden Preiſen und eher fallenden Löhnen, beſonders der Mangel an Fetten, führt zu ſchwerer, ſich bis zu Revolten ſteigernden Unzufriedenheit. Vor allem aber: die *Oppoſition* gegen das Regime wächſt wie ein Hochwaſſer im Dauerregen. Was man darüber zuverläſſig vernimmt, iſt auch für die Orientierten überraſchend. Schon wagt ſich die Oppoſition nicht nur auf den Straßen in Revolten, ſondern auch in den Betrieben als ſcharfe Oppoſition hervor. Hitler ſpürt, wie ihm der Boden unter den Füßen entweicht.

Der *Parteitag* in Nürnberg iſt unter dieſem doppelten Geſichtspunkt geſtanden. Den außenpolitiſchen Plänen diente die neu verſtärkte Parole gegen den *Weltbolſchewismus*. Das iſt ja wirklich das Stichwort, auf das die ganze Weltreaktion hört. Es wurde mit der *Judenhetze* verbunden. Dieſe ihrerſeits diente der Ablenkung. Der „radikalen" Oppoſition ſollte Sand in die Augen geſtreut werden. Es ſollte ſcheinen, als ob Hitler ſelbſt ſich zu ihr bekenne. Darum ſtand ein Streicher ſtark im Mittelpunkt dieſes „Parteitages der Freiheit". Aber neben ihm Schacht! Und Schacht behält das Heft in der Hand. Schacht und die Reichswehr! Alles andere iſt Vernebelung; ſo die Durchſetzung der Hakenkreuzflagge als Reichsfahne.

Dieſe Ablenkung bekam Geſtalt in den *Judengeſetzen*. Zweierlei tritt daran beſonders hervor: die ekelhaften Beſtimmungen betreffend den Geſchlechtsverkehr zwiſchen Juden und „Ariern" und die An-

ſtellung von „ariſchen“ Dienſtmädchen durch Juden — neben Streichers „Stürmer“ Dinge, die ganz entſetzlich die Atmoſphäre verſeuchen und das Kapitel der ſittlichen Reinigung durch den Nazismus beleuchten. Dazu kommt die Schaffung eines dreifachen *Reichsbürgerrechtes.* In die erſte Klaſſe kommen die bewährten und geprüften Anhänger des Syſtems, in die zweite die übrige Maſſe, in die dritte die Juden, die allerdings nicht mehr Bürger zu nennen ſind.

Die Geſetze gegen die Juden ſind im übrigen zweideutig. Sie ſollen die „Radikalen“ beſänftigen, zugleich aber Schacht befriedigen, der die Judenſchaft nötig hat, ſo daß man auch wieder erklären muß, nun dürften die Juden außergeſetzlich nicht mehr beläſtigt werden. Während dies aber an den *kleinen* Juden trotzdem geſchieht (und wie!), braucht man die *großen,* als Bankiers, zur Unterbringung der neuen Anleihe.

Wie groß die Oppoſition iſt, bewieſen Hitlers ſtarke Drohungen gegen ſie, welche mit der Behauptung, das Volk ſei nun wunderbar geeinigt und ein Gegenſtand des Neides in der Welt, abwechſelten.

Alles in allem: das Dritte Reich iſt faul bis auf das Mark. Die Gefahr iſt darum, daß es, wie das faſchiſtiſche Italien, das Ende der Diktaturen verſuchen werde: den Krieg. Wir müſſen dieſe Gefahr ſelbſtverſtändlich im Auge haben. Alles in allem aber meine ich, es ſei Anlaß zum Aufatmen. Die Götzendämmerung hat begonnen. Muſſolinis moraliſcher Sturz iſt da. Seine Entlarvung iſt geſchehen. Der politiſche Sturz wird folgen und keine Bemühung der Reaktion wird ihn verhindern. Ihm aber wird Hitler folgen und andere — auch die Reaktion. Alles in nicht zu ferner Zeit und nicht zu langſamem Tempo. *Es iſt eine Wendung da,* ein *Durchbruch.* Das furchtbare Wetter, das uns in einer Geſamtkataſtrophe zu verſchlingen drohte, entlädt ſich, ſo ſcheint es, in Teilkataſtrophen, welche die Luft reinigen und den Horizont frei machen. Es wird zwar noch ſchwer genug werden und wir tun gut, „bereit“ zu ſein — auf vieles, auf alles. Trotzdem — ich glaube, daß die Wendung da iſt und ſchon ein Licht der Verheißung wieder in der Dunkelheit aufglänzt.

16. Oktober 1935. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. Außerhalb Europas. Japan ſtellt neue Forderungen an *China* und proklamiert gleichzeitig Zuſammenarbeit, zum Teil unter Vorgabe gemeinſamen Kampfes gegen den Kommunismus. Tſchiang-Kai-Shek treibt vielleicht ein hinhaltendes Doppelſpiel. Der japaniſche Yen hilft bei Generälen und anderen „Großen“ nach.

der Evangelien. Das alles hat er mit ſelbſtändiger und ſtarker Geiſteskraft vertreten. Man konnte zu der Art, wie er das tat, theoretiſch und praktiſch dieſes und jenes Fragezeichen ſetzen, aber keiner, der ſein Wirken verfolgt hat, kann leugnen, daß es ein ſeltenes *Heldentum* Chriſti war, das er mit ſeinen Gefährten daran geſetzt hat, ein Ausharren im Glauben auch unter den allerſchwerſten Umſtänden, wie man es ganz ſelten findet, ein ſiegreiches Ringen, wie vielleicht nicht mit allen, ſo doch mit vielen ſchweren Gefahren, die dieſe Sache bedrohen. So ragt er, trotz dem, was man an ſeinem Weſen und Werk als problematiſch empfinden mag, noch hoch über viele hinaus, die heute inmitten der Sache Chriſti als groß gelten. Dieſes Große an ihm wollen wir feſthalten, nachdem das Irdiſch-Unzulängliche oder Fragliche davon abgefallen iſt. Das Wort von der Nachfolge und der Gemeinde, verbunden mit dem vom Reiche, bleibt, auch wenn es nicht gerade diejenige Geſtalt annehmen muß, die ihm Eberhard Arnold verliehen, doch das einzige, das wirklich in die Zukunft Chriſti weiſt.

Druckfehler-Berichtigung.

Im *Oktoberheft* iſt folgendes zu berichtigen:

S. 461, Z. 8 v. oben, iſt „*auch*" zu ſtreichen. S. 485, Z. 1 v. oben, lies: „*pusillanimes*" (ſtatt: „pusillaimes"). S. 505, Z. 12 von unten, lies: „*um*" Gottes Willen (ſtatt: „aus"). S. 506, Z. 8 von oben, lies: „*Péri*" (ſtatt: Piéri"). S. 507, Z. 9 von oben, iſt „*ihnen*" zu ſtreichen. S. 510, Z. 21 von oben, muß es heißen: „*er*" (ſtatt „es").

Im *Novemberheft* iſt auf S. 536, Z. 19 von unten, „*üben*" zu ſetzen (ſtatt „dienen").

Zur Beachtung!

Der Vortrag von Pfarrer *Paul Trautvetter: „Religiös-ſoziale Fragen an die Oxford-Bewegung"* iſt geſondert erſchienen und beim *Sekretariat der religiös-ſozialen Bewegung* (Gartenhofſtr. 7, Zürich 4) zu beziehen. Der Preis beträgt 40 Rappen; bei Bezug von 10 und mehr Exemplaren tritt eine bedeutende Ermäßigung ein.

Die eifrige Verbreitung dieſes Vortrages iſt ſicher ein gutes und wichtiges Werk.

Redaktionelle Bemerkungen.

Eine Bemerkung über die Rubrik „*Zur Weltlage*". Ich hatte zu wählen zwiſchen einem Ueberblick über die Geſchehniſſe des ganzen Jahres und einer ausführlicheren Darſtellung der letzten Phaſe. Wenn ich das erſte gewählt habe, ſo geſchah es in Uebereinſtimmung mit der Regel, die ich nun ſchon lange befolgt habe, und ich hoffe, daß die Leſer meine Entſcheidung billigen. Dafür habe ich die „*Chronik*" ausführlicher geſtaltet als ſonſt und manches dorthin verwieſen, was ſonſt in die Rubrik „Zur Weltlage" gekommen wäre.

Wieder mußte Einiges leider zurückgeſtellt werden.

Und nun wünſche ich allen Freunden für Weihnachten und Jahreswende viel Freude und Stärkung.

Zum Schluß und Anfang.

Es widerſtrebt dem Redaktor, am Schluß des Jahrganges, und damit auch beim Blick auf den neuen, das zu ſagen, was er ſchon ſo oft geſagt hat. Selbſtverſtändlich blickt er auf den Jahrgang nicht mit